Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2002)

Artikel: Die Antworten fand er im warmen Wasser : eine Glosse zum Rietbad
Autor: Weber, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Antworten fand er im warmen Wasser

Eine Glosse zum Rietbad

Peter Weber

Schon hat die Natur den über Jahrhunderte gehegten Platz zurückgeholt. Der Trinkbrunnen ist trockengelegt, der Trog vermoost, auf seinem Grund liegt Humus, schütterer Nährboden für Pionierpflanzen. Dahinter überwucherte Zier, die Brandruinen sind verwittert, vom Regen hell gewaschen, stehen im Gestrüpp, zur Strasse hin begrenzt von einem rostigen Geländer, das unverdrossen grosse Welt behaupten möchte. Skurrile Skilifthäuschen und Baracken, der Rest ist Parkplatz. Der Landschaft ist einer der zentralen Begegnungsorte abhanden gekommen, die Stelle, an der sich unterschiedliche Welten berührt hatten. Wenn man nachfragt, hört man lebendige Schilderungen von der schönsten Gartenwirtschaft weit und breit, von Kuren und Gästen, Tanz und Musik, Taufen und Hochzeiten, Jassturnieren, Lottospielen, Älplerfesten, Schmetterlingsbällen. Die Wasserheilstätte ging in der Alpfahrtsnacht vom 23. Juni 1988 in Flammen auf, ausgerechnet als das Vieh die Strassen besetzte. Die Feuerwehren der umliegenden Dörfer steckten in den aufgescheuchten Herden fest. Sirenen, Gebimmel, Geknister. Hier enden die buntesten Erzählungen und meistens auf den Satz: «Das ist eine traurige Geschichte.»

Meine ersten Erinnerungen ans Rietbad gehen auf die frühen Siebzigerjahre zurück. Die Grossmutter väterlicherseits stammte aus Ennetbühl, und bei jeder Ausfahrt, so schien es mir, machten wir vor dem Bad Halt. Bereits gab es auf der Kantonsstrasse viel Verkehr, das Geheul der Motorräder, die auf der langen Geraden vor dem Bad voll aufdrehten, hallte im ganzen Talbecken wider. Beim Trinkbrunnen standen Becher an Kettchen. Grossmutter trank das Wasser, das nach Eiern roch, mit gemessenem Ernst, hiess uns Kinder, ebenfalls und mit Verstand davon zu kosten, da das Wasser aus dem Inneren des Stockbergs komme und ausserordentlich gesund sei. Beim Schlucken setzte sich in mir die Vorstellung fest, der Berg müsse aus Millionen alter Eier getürmt sein. – Mitte der Achtzigerjahre besuchte ich im Rietbad in einer Silvesternacht eine Tanzveranstaltung. Ein halbnackter

Feuerkünstler spie vor dem Eingang Flammen, obwohl es draussen bitter kalt war. Im Widerschein flackerten die Fassaden auf. Drin war es gestossen voll und dampfend warm. Die Erinnerung ans Gebäudeinnere ist gelöscht, wohl vom Blitzlicht der Stroboskope.

Die gesellschaftliche Bedeutung, die dem Rietbad in vielen Texten beigemessen wird, ist heute kaum mehr nachzuvollziehen, da in den meisten Haushalten eigene Badewannen stehen und sich das öffentliche Leben aus den Gasthäusern ins Fernsehzimmer zurückgezogen hat. Heilbäder waren befriedete Zonen ausserhalb der Zeit. Die älteste Badeordnung des Rietbades schrieb fest, dass im Wasser nicht gespritzt und nicht gestritten werden solle, und dass zwischen Katholiken und Protestanten Friede herrsche. – Im Bad von Vals schwimmt man heute mit Schweizern, Deutschen, Japanern und Amerikanern in internationalen Gewässern. Der Kurort hatte eine wechselvolle Geschichte hinter sich, als die Bevölkerung und Investoren beschlossen, ein kühnes Bauwerk in Auftrag zu geben und die Risiken gemeinsam zu tragen. Die «Felsentherme» von Peter Zumthor, aus örtlichen Gneisplatten geschichtet, hat dem Kurort eine exakte Mitte geschenkt. Vom Bad aus werden das Dorf und die Landschaft neu beleuchtet; es ist Gegenstand vieler Zeitungsberichte, zieht Besucher aus dem In- und Ausland an, die auch lange Reisezeiten in Kauf nehmen. Das Hotel Therme leistet sich ein eigenes Kulturprogramm, lädt jede Saison einen Hausautor ein, der sich mit dem Ort auseinandersetzt (und aus dessen Warte dieser Text verfasst ist).

Das Rietbad lässt sich mit Vals natürlich nur bedingt vergleichen; die Quelle ist kalt, etwa 6 Grad Celsius, und sie schüttet nicht allzu reichlich. Dem Schwefelwasser haftet zudem etwas Kränkliches, Geriatrisches an. In Baden, wo die kräftigste Schwefeltherme der Schweiz aus 19 Quellen sprudelt, wird der Geruch durch Zusätze vermindert, auch um ein jüngeres Publikum anzulocken, das den Charme des alten Kurquartiers wiederentdeckt. Frühere Betreiber des Rietbades wussten die schüttere Quelle einfallsreich zu mehren. Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts noch wurde das Haus wie folgt beworben:

«Rietbad, 927 m ü. M., Schwefelbad, Luftkurort und Ruhestation für Touristen. Alpines Klima. Kurmittel: Kalte alkalische Schwefelquelle, zu Trink- und Badekuren, Wannen-, Dampf- und aromatische Bäder. Douchen, Inhalation, Kuh- und Ziegenmilch, Molken, Fango-Therapie. Das Gelände ist bestgeeignet für Ski- und anderen Wintersport.»

Postautostation an der Strasse ins nahe Appenzellerland, Skilifte mit Nachtbetrieb, Langlaufloipen, Moorwanderwege, liesse sich anfügen ohne zu salbadern, der Säntis mit seiner ganzjährig betriebenen Gipfelburg: Die Pulslinien wären bereits ausgelegt. Was fehlt, ist das Herzstück.

Man könnte nun warten, bis ein weiterer Riese seinen Sack mit Häusern füllt und über den Alpstein schultert. Die mächtige Antenne würde ihm mit ganzer Sendekraft ein Loch ins Gewebe brennen, worauf das neue Badhaus die Weide herunterpurzelte. Toggenburg Tourismus sucht – wenn ich es der Tagespresse richtig entnommen habe – ein identitätsstiftendes Bauwerk mit Ausstrahlung. Der kollektive Froneinsatz der hiesigen Holzbauer im Bräker-Feierjahr bleibt unvergessen; das schöne Theater, zu dem viele Gemeinden unentgeltlich Holz aus ihren Wäldern beigesteuert hatten, wurde Bühne für Politik und die medialen Grossverwerter, ist verdaut und ausgeschieden worden, steht heute sinnigerweise im Europapark Rust, in einer Vergnügungslandschaft. «Wer seine Quellen ungenutzt lässt, darf sich nicht wundern, wenn einiges bachab geht», höre ich den Bach rascheln, der hinter den Ruinen täglich Tausende Liter des einst so begehrten Schwefelwassers schluckt und in die Luteren führt. Die riesigen Schwägalpschwinger werden königliche Machtworte sprechen. «Ein zeitgemässes Holzbad könnte hier entstehen», rauscht der Bach, «ein Gemeinschaftsbad für Jung und Alt, das sich in der Landschaft verwurzeln liesse, mit dem sich die Holzbaukünstler ein bleibendes Denkmal setzten.» Die Grillen flimmern im Hang, während ich durchs Gebüsch phantasiere, von Schmetterlingen und Hummeln umtanzt, in der lauen Luft das Gebimmel unzähliger Glocken, das zu einem hellen Teppich verwoben wird. Er trägt in eine andere Zeit. In dieser bezaubernden Geräuschlandschaft möchte man eine weitere Quelle heraufbeschwören, die Stimme Ulrich Bräkers, der in seinen Tagebüchern wiederholt vom Rietbad schwärmt, obwohl er sich den Aufenthalt kaum leisten konnte. Besonders hingezogen fühlte er sich, wenn die Zweifel an ihm zu nagen begannen und sich die grossen Fragen über ihm türmten. Die Antworten fand er im warmen Wasser:

«sontag den 29 heumonat 1787

gott – wo bin ich – was mach ich – was that ich – diese tageüber: wie sol ich mir diese fragen beantworten - wie hab ich die zeit hingebracht. – zeitverschwendung – geltverlurst – sind vorwürfe, die ich mir selber mache – und die folgen davon sind,

gram und hausscreütz. – jn das Enebühlerbad – wäre schon lengst gern gewesen – aber ich hete es müssen mit gewalt durchsezen – lieber wolt ich die zeit dazu stehlen – das gieng auch richtig an, und that mir wohl – aber meinem sekel tats weh.»